

Zitierfähiger Artikel mit Fotos in: Wilhelm, Elena/Sturm, Ulrike (Hg.) (2012).
Gebäude als System. vdf Hochschulverlag ETH Zürich und Interact Verlag Luzern,
S. 121-137.

Kunst als Herstellung einer sozialräumlichen Erinnerungs- und Aneignungskultur

Elena Wilhelm und Angelika Jupprien¹

«History is not what was, history is what is.»

Matthew Buckingham²

Einleitung

Chinas Immobiliensektor und die mit diesem Sektor verbundene Bauindustrie boomen unaufhaltsam. Der Anteil dieses Sektors am chinesischen Bruttoinlandprodukt beträgt mittlerweile über acht Prozent und Bauinvestitionen machen mehr als 20 Prozent der gesamten Anlageinvestitionen aus (vgl. Lin 2011, S. 141). Entsprechend hoch ist der Druck auf Architekten und Wohnbaugesellschaften, das eigene Produkt aufzuwerten um sich im Wettbewerb um Käufer erfolgreich zu behaupten. Eine Möglichkeit der Aufwertung von Bauprojekten ist die internationale Zusammenarbeit. Vor diesem Hintergrund luden zwei Architekturbüros und ihr Investor ein interdisziplinäres Team der

1 Der vorliegende Text wurde von Elena Wilhelm und Angelika Jupprien verfasst. Er beruht auf der gemeinsamen (Denk-)Arbeit des gesamten Projektteams der Hochschule Luzern. Das sind des Weiteren: Charles Moser, Künstler und Leiter Studienbereich «Kunst und Vermittlung»; Stephan Wittmer, Künstler und Dozent; Yang Xing Lai, Künstler und Dozent, der uns als Übersetzer und «Kulturvermittler» begleitet und beraten hat. Wir danken an dieser Stelle auch unseren Projektpartnern in Kunming: Wang Diheng und Lin Di, Direktoren der Architekturbüros «Architectural Design» und «Ruishan Design» sowie Li Jie, Direktor der Immobilienagentur «Kunming Stadtarchitektur».

2 Der Künstler Matthew Buckingham hat mehrere Arbeiten realisiert, bei denen der öffentliche Raum und die kollektive Erinnerung eine zentrale Rolle spielen.

Hochschule Luzern zu einem dreiwöchigen Aufenthalt nach Kunming, der Hauptstadt der chinesischen Provinz Yunnan, ein.³

Durch die Zusammenarbeit sollte einerseits die Diskussion einer sozial und kulturell reflektierten Siedlungsentwicklung am Beispiel der Siedlung «Impression Kunming» angeregt und andererseits ein Dialog über das Beziehungsgeflecht «Stadtraum und Kunst» am Beispiel dieser Siedlung in Gang gesetzt werden.

Das Team der Hochschule Luzern – bestehend aus zwei Künstlern, einer Architektin und einer Sozial- und Kulturwissenschaftlerin – konnte mit diesem Projekt an bereits bestehende Beziehungen und Zusammenarbeiten zwischen dem Departement Design & Kunst der Hochschule Luzern sowie Vertretern des «Yunnan Arts Institute» in Kunming anknüpfen.

Zum Zeitpunkt der ersten Interessensbekundung an einer Zusammenarbeit war die Planung und Umsetzung der Grossüberbauung «Impression Kunming» im Nordostteil der Stadt bereits in vollem Gang. Allerdings waren die möglichen Fragen zu der Raumwahrnehmung, der Identifikation, der Qualität des Lebensraums sowie zum Gebietsimage lediglich andiskutiert. In den ersten Arbeitssitzungen mit den Direktoren der beiden Architekturbüros sowie dem Immobilieninvestor im November 2011 in Luzern, wurden die jeweiligen Interessen besprochen und in einer gemeinsamen Absichtserklärung zusammengefasst.

3 Kunming ist die Hauptstadt der Provinz Yunnan im Süden Chinas. Die Stadt liegt auf etwa 1900 Meter über Meer auf dem fünfundzwanzigsten Breitengrad. Diese Lage bringt das ganze Jahr über milde Temperaturen mit sich. Kunming wird daher auch die «Stadt des ewigen Frühlings» genannt. 2009 lag die Bevölkerungszahl bei sieben Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern. Hinzu kommen etwa eine Million Wanderarbeiter. Anfang 2012, wird die Einwohneranzahl auf zwischen acht und neun Millionen geschätzt. Kunming versteht sich als ein bedeutsames Tor Chinas nach Süd- und Südostasien. Die Provinz Yunnan umfasst 380'000 km² und hat ungefähr zweiunddreissig Millionen Einwohner/innen. Durch die bereits erwähnte Städtepartnerschaft zwischen Zürich und Kunming liegen einige deutsch- und englischsprachige Artikel über die Entwicklung dieser Stadt vor (vgl. z.B. Eberhard/ Scheidegger/Thoma 2010, Eggenberger/Schmid/Liu 1999, Feiner/Salméron/Joos/Schmid 2002, Fingerhuth 1998, Fingerhuth/Joos 2002, Joos 1998, Schulte 2003, Stadt Zürich 2007, Stutz 2002, Wehrli 2003, Hu 1998). Die Firma «YIC Architectural Design Co., Ltd.» wurde 1997 gegründet und beschäftigt hundert Mitarbeitende. Das Büro besteht aus den vier Abteilungen «Wohn- und Hotelbauten», «Geschäfts- und Verwaltungsbauten», «Konstruktion und Ausführungsplanung» sowie «Regionalarchitektur». Die Firma «Ruishan Design Co., Ltd.» wurde im Jahr 2000 gegründet und besteht aus den drei Abteilungen «Design», «Baumaterialien» und «Ausführungskontrolle». «Ruishan» steht für «schöner Berg» und bedeutet für den Direktor, Lin Di, zugleich «Ästhetik» und «Räumlichkeit». Lin Di und Wan Diheng charakterisieren ihre Architektur als «normal» und «gut». Es gehe ihnen nicht um Stararchitektur, sondern um eine langlebige und nachhaltige Architektur, welche sich an den Benutzenden orientiere, eine ästhetische, kulturelle und soziale Verantwortung wahrnehme und nicht aus monetären Interessen heraus entstehe. Das sei allerdings oft schwierig, weil die Bauherren nur an Gewinnmaximierung und daher auch an einem maximalen Bautempo interessiert seien.

Während des dreiwöchigen Aufenthaltes in Kunming im Januar 2012 waren neben der Besichtigung der bereits schon fertiggestellten Bereiche der Siedlung «Impression Kunming» Gespräche mit den Bewohnerinnen und Bewohnern die Grundlage für die anschliessende Diskussion unter interdisziplinären und transnationalen Aspekten mit den chinesischen Partnern.

Die gesammelten Erkenntnisse dienen nun in der weiteren Zusammenarbeit als Grundlage für die gemeinsame Entwicklung eines Projektes für künstlerische Interventionen in diesem Stadtteil. Dabei ist die leitende Fragestellung, wie über diese Interventionen das sozialräumliche Gedächtnis thematisiert und innovative Ansätze integriert werden können, um Raum- und Erinnerungskulturen in einem umfassend transformierten Stadtteil zu etablieren.

1. Urbanisierung und Wohnungsbau in China: Soziale Segregation und fehlende kulturelle Kohärenz

In China erfolgt eine gigantische Umwälzung von einer ruralen in eine urbane Gesellschaft. In den frühen achtziger Jahren betrug die Urbanisierungsquote rund 20 Prozent. 2007 waren es bereits schon 45 Prozent (vgl. Li 2011 und Lin 2011, S. 8). Ende 2011 übertraf der Anteil der städtischen denjenigen der ländlichen Bevölkerung zum ersten Mal. Die Urbanisierung in China hat damit deutlich an Geschwindigkeit zugenommen und die durch das «Department of Economic and Social Affairs» der United Nations prognostizierte Entwicklung übertroffen (vgl. United Nations 2004). Um die wirtschaftliche Entwicklung Chinas weiter zu beschleunigen, ist es das erklärte Entwicklungsziel des chinesischen Chefökonom der Weltbank, Justin Yifu Lin, den Anteil der in den Städten lebenden Menschen auf 85 Prozent der Gesamtbevölkerung anzuheben (vgl. Lee 2011). In diesem Prozess würden hunderte Millionen Bauern bis ins Jahr 2030 in Städte umsiedeln. Das wäre die grösste Wanderung der Geschichte der Menschheit.

Auslöser dieser dramatischen Entwicklung war der Beschluss der chinesischen Regierung im Jahr 1998, die Immobilienwirtschaft zu liberalisieren und damit zu beschleunigen. Das sozialistische Wohnungsbausystem wurde von einem kapitalistischen System abgelöst. Während im sozialistischen System sich die Firma um die Wohnung ihrer Mitarbeitenden kümmerte – das System nannte man

«Danwei Welfare Housing Distribution»⁴ – wurde das neue Wohnungsbausystem nach Angebot und Nachfrage ausgerichtet (vgl. Hui 2009, S. 381). «The Danwei welfare housing distribution was totally ceased, but the new-developed affordable housing in principle shall be only sold but not rented. (...) The urban housing policy changed from the state guaranteed public rental system toward owner-occupation dependant on the housing market.» (ebd.). Ergebnis dieser Massnahmen ist ein boomender Bausektor, der von grossen Immobilienfirmen und zugehörigen Architekturbüros dominiert wird, die wiederum mit dem Staat eng verbunden sind.

Die rasante Stadtentwicklung ist ein Bereich der Suche nach wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Innovation und zugleich ein soziales und kulturelles Konfliktfeld.

Nun berücksichtigen die zahlreichen Neuplanungen weder den baulichen Bestand noch die sich ändernden sozialen oder kulturellen Bedürfnisse in diesen Transformationsprozessen. Für den Neubau von Wohnquartieren und deren infrastruktureller Anbindung werden alte Stadtviertel mit gewachsenen sozioökonomischen Strukturen komplett «niedergewalzt», ohne den Bewohnerinnen und Bewohnern einen Ersatz oder Anknüpfungspunkte in den neuen Wohnquartieren anzubieten. Wang Jianlin, Mitglied der politischen Konsultativkonferenz des chinesischen Volkes, moniert dass China keinen Plan habe, wie man die Städte insbesondere für die Zuwanderer vom Land lebenswerter gestalten könne, und dass die Aufmerksamkeit zu sehr auf den Bau der Wohnhäuser und Verkehrsnetze und zu wenig auf die Entwicklung des sozialen und kulturellen Lebens gerichtet sei (vgl. Wang; zitiert in: Yuan 2011).⁵

Die neu entstehenden Quartiere adressieren hauptsächlich finanzstarke, höhere Schichten. Die bisherigen Bewohner und Bewohnerinnen werden in diesen

4 Die «Danwei» war nach der Familie die kleinste Einheit in China. Wenn Unternehmen ihren Mitarbeitenden Werkssiedlungen zur Verfügung stellten, dann war damit eine wesentliche Bedingung der «Danwei» (die Einheit von Wohnen und Arbeiten) erfüllt.

5 Die Politische Konsultativkonferenz des chinesischen Volkes (PKKCV) ist ein beratendes Gremium im Staatsapparat der Volksrepublik China. Es besteht sowohl aus Mitgliedern der Kommunistischen Partei Chinas wie aus Nichtparteimitgliedern oder Mitgliedern anderer Parteien. De facto werden allerdings alle Delegierten von der Kommunistischen Partei Chinas bestimmt. Im Blaubuch wird festgestellt, dass mehr als sechzig Prozent der chinesischen Wanderarbeiter getrennt von ihren Familienangehörigen leben. Mit der rasanten Urbanisierung Chinas seit dem Anfang der Reformpolitik Ende der siebziger Jahre im zwanzigsten Jahrhundert haben Millionen von Bauern ihre ländliche Heimat verlassen, um Arbeitsplätze in den Bau- und Dienstleistungsbranchen zu finden. Schätzungen zufolge gibt es im ganzen Land über 240 Millionen Arbeitsmigranten. Etwa 40 Prozent der Arbeitsmigranten holen ihre Familien in die städtischen Gebiete nach, während 60 Prozent entweder ihre Ehepartner oder Kinder in den ländlichen Gebieten zurücklassen.

Prozessen enteignet und in periphere, günstigere Neubausiedlungen am Stadtrand umgesiedelt, nachdem sie nach städtischer Abrissordnung einen Umzugsvertrag mit dem Investor abgeschlossen haben und entsprechend entschädigt wurden (vgl. Hui 2009, S. 385). Diese Entwicklungsstrategie ist weitgehend ökonomisch induziert und schliesst damit eine moderate Erneuerung und umsichtige Sanierung der bestehenden Strukturen und Substanzen weitgehend aus (vgl. Lin 2011).

Mit den Reformen der 1990er Jahre hatte die Regierung den Einfluss auf die Immobilienentwicklung und den Wohnungsbestand in den Städten weitgehend verloren. Konsequenz war eine Umkehrung des Verhältnisses zwischen dem staatlichen und privaten Immobilienbesitz, der 2005 bei knapp über achtzig Prozent lag (vgl. Hui 2009, S. 385). Die staatlichen Interventionen und der soziale Wohnungsbau konnten die enorme Spekulation nicht wettmachen und blieben weit hinter dem Bedarf und den Bedürfnissen der unteren und mittleren Einkommensschichten zurück. Der neue Wohnungsbau hat zu einer sozialen Segregation und Polarisierung geführt. Früher heterogene Wohnzusammenhänge sind heute homogen und schichtspezifisch geworden (vgl. ebd., S. 386).

Diese problematische Entwicklung erkennend, gab die Regierung im Jahr 2007 einen Rahmenplan für den Wohnungsbau heraus (vgl. ebd., S. 388). Ziel war ein Ausgleich zwischen sozialem und privatem Wohnungsbau. Den Schlüssel zur Lösung bildet in diesem Rahmenplan die Mietwohnung für die untere Mittelschicht, die sich keine Eigentumswohnung leisten kann, aber auch keine Sozialwohnung erhält. Gleichzeitig sollte der soziale Wohnungsbau forciert werden. Der Staat verschaffte sich selber wieder mehr Bodenrechte, um die Spekulation zu verringern. Ausländische Investitionen und der Zweitwohnungsmarkt sollten mit Restriktionen belegt werden.

Trotz dieser Steuerungsversuche deckt das Wohnungsangebot die Nachfrage der unteren und mittleren Schichten nicht ab, zumal die «Sandwichklasse» (untere Mittelschicht) zunimmt. Der festgelegte Anteil für erschwingliche Wohnungen in neu entstehenden Wohnquartieren ist nach wie vor zu tief. In Beijing liegt er bei 15 Prozent.

Die zeitgenössischen chinesischen Bauten hätten zudem ihre Beziehung zum lokalen Kontext weitgehend verloren und keinerlei Verbindung mehr zur

jeweiligen Geschichte und Kultur, meint Zhi Wenjun. Westliche Ideen würden zusammenhangslos und unhinterfragt kopiert und übertragen. Die Folge davon sei Eintönigkeit und Fragmentierung. Mit ihren Bauten stellten die chinesischen Architekten eigentlich Konsumgüter her und würden damit Teil des andauernden Prozesses der Mehrwertproduktion für das Kapital, meint er. «Die Produktion von Raum und ästhetischen Formen zielt vorrangig auf eine Profitmaximierung bei gleichzeitiger Kostenminimierung» (Zhi 2009, S. 10).⁶

Zhi Wenjun fordert, dass die chinesischen Architekten dem konkreten Ort und dem Zeitpunkt ihrer Projekte endlich mehr Aufmerksamkeit schenken. «Sie müssen das Leben vor Ort im Detail beobachten und die Erkenntnisse in ihre Entwürfe einfließen lassen.» (ebd., S. 11) Hui Xiao-xi wünscht sich überdies, dass die Nutzerinnen und Nutzer vermehrt in die Projektierungen mit einbezogen werden (vgl. Hui 2009, S. 390).

2. Zwischen transnationaler und interdisziplinärer Verständigung und gegenseitiger «Kolonialisierung»

Zu Beginn des Projektes wie auch während des weiteren Verlaufs, stellte die Verständigung untereinander für alle Projektteilnehmenden eine besondere Herausforderung dar. Zu den disziplinär bedingten differenten Perspektiven gesellten sich zusätzlich nationale Unterschiede. Welche Voraussetzungen bietet welcher kulturelle und disziplinäre Rahmen? Was ist in Bezug auf die Kommunikation, die Prozesse, die sozialen und ästhetischen Dimensionen zu berücksichtigen? Die Klärung des Verständnisses der eigenen Kultur und – wie es Hans Günter Homfeldt und Vanessa Walser ausdrücken – die Klärung des Verständnisses der Prozesse der kulturellen Globalisierung (vgl. Homfeldt/Walser 2003, S. 270) sind daher unumgängliche Voraussetzung für das Gelingen (oder zumindest das reflektierte Scheitern) eines solchen Projektes.

Dass solche transnationalen Projekte scheitern können, dafür gibt es unzählige Beispiele. Das bekannteste in China ist wohl das Scheitern des Büros «Albert Speer & Partner» mit dem Bau des Stadtviertels «Anting New Town» in Shanghai. Es erwies sich als Fiasko. Thomas E. Schmidt beschreibt die Probleme sehr

6 Zhi Wenjun ist Professor am «College of Architecture and Urban Planning» an der Tongji Universität in Shanghai und Chefredakteur der chinesischen Architekturzeitschrift «Time and Architecture».

anschaulich. Der leitende Architekt selber, Johannes Dell, spricht von einem «kulturellen Desaster» (vgl. Dell; zitiert in: Schmidt 2011). Was dem Architekten, Johannes Dell, widerfahren sei, so Schmidt, sei letztlich eine Erfahrung von missglückter Integration. Dell war daran gescheitert, sich in einen fremden Kulturkreis «einzufädeln». Es sei angemerkt, dass sich Dell nach einem «frustrierten» Rückzug China und Anting wieder zugewendet hat und nach einigen Jahren Distanz nun mithilft, die bestehenden Konflikte in Anting städtebaulich zu moderieren und neue Strategien für mehr Lebensqualität zu entwickeln.

Umgekehrt gibt es Erfolgsmeldungen, die sich dann etwas später vielleicht doch nicht mehr ganz so rosig ausnehmen und leicht ethnozentrisch anmuten. Ernst Joos, der ehemalige Vizedirektor der Verkehrsbetriebe Zürich, berichtet über die Erfolge der Kooperation zwischen Zürich und Kunming und des «Wissenstransfers» von der Schweiz nach China (Joos 1998, S. 937f.) Allerdings sind die prognostizierten Ergebnisse dieses «Wissenstransfers» bis heute im Stadtleben kaum nachvollziehbar.

Im Zuge der Globalisierung nehmen jedenfalls solche inter- und transnationalen Kooperationen in Stadtentwicklungs-, Architektur- und Kunstprojekten, in Bau- und Planungsprozessen zu. Transnationale Projekte sind immer anspruchsvoll und risikoreich. Das Bauwesen ist in China und in der Schweiz in jeweils unterschiedliche politische, kulturelle, institutionelle und disziplinäre Kontexte eingebettet.

So stellen sich auch in diesem Projekt sprachliche, interkulturelle und methodologische Herausforderungen und Schwierigkeiten. Insbesondere unterlag das Projekt auch stets der Gefahr des Ethnozentrismus. Der gemeinsame Diskurs und die permanenten (nicht nur sprachlichen) Übersetzungsleistungen haben letztlich die Reflexion der eigenen Selbstverständlichkeiten sowohl erzwungen als auch ermöglicht.

Insofern ist diese transnationale Zusammenarbeit auch ein Mittel zur Reflexion und damit Professionalisierung der eigenen Handlungspraxis, weil die Reflexivität über die persönliche Erfahrung der beteiligten Personen hinaus geht und die organisatorische und kognitive Struktur der jeweiligen Disziplinen und Professionen in den beiden Ländern umfasst. Wir können den gesellschaftlichen

Bedingungen, deren Produkt wir sind, nur entgehen, wenn wir die Zwänge und die Begrenzungen reflektieren, die an unsere eigene Stellung im Feld gebunden sind. Hierfür bietet ein transnationales Projekt natürlich eine optimale Reflexionsfläche für beide Seiten.

3. Architektonische und sozialräumliche Aspekte von «Impression Kunming»

Im Fokus unserer dreiwöchigen Untersuchung war ein bereits fertiggestelltes Wohnquartier der Grossüberbauung «Impression Kunming» im Nordosten der Stadt.

Dabei gingen wir davon aus, dass soziale Räume aus einer doppelten Struktur bestehen (vgl. Deinet 2007, S. 113ff.): Zum einen gibt es die materielle Struktur eines Sozialraums, die mit sozioökonomischen Daten wie Wohnsituation, Bebauungsstruktur, Bildungssituation und Nutzung der Angebote des sozialen Raums wiedergegeben werden. Zum anderen gibt es eine subjektive Ebene, also die Perspektive der Bewohnerinnen und Akteure, die ihren Raum als Aneignungsraum verstehen. Soziale Räume sind daher keine fertig vorgegebenen «Behälter», sondern relationale und lebendige «Anordnungen» von Menschen, Gütern und Strukturen an bestimmten Orten, die dynamisch und interaktiv veränderbar sind (vgl. Löw 2007; zitiert in: Spatscheck 2011). Im Prozess des «Spacing» eignen sich Menschen die materiell strukturierten Orte an, gehen dabei untereinander Beziehungen ein und machen damit letztlich Orte zu Räumen mit einer je eigenen Qualität (vgl. ebd.).

Kunming befindet sich in einem Umgestaltungsprozess, dessen soziale Auswirkungen enorm sind. Durch den kompletten Abriss von Wohnsiedlungen werden funktionierende Nachbarschaften und soziale Gefüge massiv verändert und zerstört. Die meist sechs- bis achtgeschossigen Siedlungsstrukturen werden durch neue «Inseln des Urbanen» ersetzt – in erster Linie für die wachsende Anzahl gut verdienender Stadtbürger, deren Ansprüche an ihr Wohnumfeld wachsen. Die neuen hochverdichteten Wohnsiedlungen tragen klangvolle Namen, wie «Impression Kunming» oder «Metropolis Kunming». Sie werben mit einem guten Infrastrukturangebot, mit grosszügigen Grundrissen, mit aufwändigen Aussenanlagen und einem Image der Oase in der Stadt. Diese «Oasen» – meist

über zwanziggeschossige Nachbarschaften – sind zum offenen Strassenraum mit Zäunen und Mauern, durch Gebäude oder Strassen und Grünflächen abgeschlossen und sollen der neuen Mittelschicht ein Wohnumfeld bieten, das sich durch ein möglichst einprägsames Image auszeichnet. Die Durchlässigkeit der Grenzen ist allerdings recht hoch und die «Gates» haben einen mehr symbolischen Wert.

Das «Gate» des untersuchten Quartiers in der Siedlung «Impression Kunming».

Nach dem Überschreiten dieser wie auch immer gestalteten Grenze beginnt das eigene Wohnquartier. Der räumliche Qualitätswechsel ist auffällig, der Grad der Intimität

nimmt plötzlich zu.

Alle Siedlungen, die derzeit realisiert werden bzw. die einzelnen Quartiere innerhalb dieser Siedlung, sind in sich geschlossene Einheiten. So auch «Impression Kunming». Dieter Hassenpflug bezeichnet diesen Raum als den nach innen orientierten, in sich gekehrten, «introversen Raum» (Hassenpflug 2009, S. 67), der bereits traditionell im stadträumlichen Denken der Chinesen verankert ist, wie beispielsweise in der Typologie des Hofhauses oder in Gestalt der «Danweis», der geschlossenen Nachbarschaften, die während der kommunistischen Modernisierung etabliert wurden. Dieter Hassenpflug weist darauf hin, dass das chinesische Wort für Wohnquartier (zhu zhai xiao qu) mit «abgeschlossener Nachbarschaft» übersetzt werden müsse (vgl. ebd., S. 57). Und auch Barbara Münch legt dar, dass es sich bei den geschlossenen Nachbarschaften um räumlich genau definierte Gebiete handelt, welche einen insularen Charakter haben (vgl. Münch 2004, S. 45).

«Impression Kunming» ist eine Siedlung, die im fertigen Ausbauzustand etwa fünfzigtausend Menschen Wohn- und Arbeitsraum bieten soll. Die Nachfrage nach dem Wohnraum ist gross. Sie wird seit etwa fünf Jahren in Abschnitten erstellt. Der bereits bewohnte Bereich für 8'000 Menschen ist ein weiterer abgeschotteter hochverdichteter «Teilraum» und damit ein ideales Feld für den Versuch, sich den Alltäglichkeiten und Wirklichkeiten des Wohnens im Zusammenspiel zwischen Innen und Aussen anzunähern.

Das Modell «Impression Kunming».

Ein Hauptgrund für den Erfolg der Siedlung «Impression Kunming» liegt wohl in der aufwändigen Gestaltung und Infrastruktur des «introversen Raums», der von den Bewohnerinnen und Bewohnern als bedeutende Qualität hervorgehoben wird. Im Gegensatz zu den älteren Wohnprojekten ist der Aussenraum ein üppiges Nebeneinander von Grün- und Wasserflächen, Pavillons und weiteren dekorativen Kleinbauten, vielfältigen Sitzgelegenheiten, Brücken und Brunnen, Spiel- und Sportgeräten. Diese etwas überbordend anmutende Aussenraumgestaltung steht in einem wohltuenden und auch weitenden Kontrast zu den äusserst verdichteten, gleichförmigen und relativ nachlässig detaillierten Wohngebäuden.

Sicht auf das untersuchte Wohnquartier in der Siedlung «Impression Kunming».

In der Erkundung des Wohnquartiers orientierten wir uns an architektursoziologischen Zugängen und an der Programmatik des Interdisziplinären Schwerpunkts «Gebäude als System», wie sie in diesem Sammelband erörtert ist (vgl. dazu Beitrag von Elena Wilhelm). Wir gehen also von einer Architektur als «Medium des Sozialen» aus, wie Heike Delitz es benennt (vgl. Delitz 2010).

Wir sprachen mit Bewohnerinnen und Bewohnern, mit den Architekten, Planern sowie deren Teams und erstellten Dokumentationen, die wir vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Transformationsprozesse analysierten und interpretiert haben.

Unsere Gesprächspartnerinnen und -partner identifizierten sich mit ihrer Siedlung und mehrfach fiel das Wort «Oase». Diese Aussage unterstreicht die These von Sonia Schoon, die darlegt, dass im alltäglichen Erleben des Aussenraums «engende Strukturen» eine grosse Rolle spielen. In solchen «engenden Strukturen» kommt den «weitenden Situationen» für das Individuum eine noch grössere Bedeutung zu, als dies bei einem Aufenthalt in ausgeglichenen Umgebungen der Fall ist (vgl. Schoon 2008, S. 147). Die Parkanlagen der neuen Wohnrauminselfn mit ihren verschiedenen Einrichtungen sind für viele Bewohnerinnen und Bewohner solch eine weitende Situation und gleichzeitig Impulsgeber für neue Gemeinschaften.

Neben dem hier skizzierten Verweis auf die Tradition der abgeschlossenen Nachbarschaften ist die Überlagerung mit modernen, individualisierenden Tendenzen allerdings nicht zu übersehen. So ist das Leben in «Impression Kunming» für viele Bewohnerinnen und Bewohner auch eine Frage der standesgemässen Wohnsituation. Die wachsende Mittelschicht fragt zunehmend nach grossen Wohnungen mit Parkplatz für das eigene Auto in abgeschlossenen, gesellschaftlich weitgehend homogenen Quartieren mit attraktiver Infrastruktur und mit Aussenanlagen, die Raum für Sport, Ruhe und gemeinschaftliches Zusammensein bieten.

Bei der Neubewertung des Wohnumfelds spielt auch die anspruchsvolle Organisation des Alltags eine entscheidende Rolle. Ein Alltag, der für viele Haushalte durch die tägliche Erwerbstätigkeit beider Partner und einen starken Konkurrenzdruck geprägt ist. Für diese Stadtbewohnerinnen und -bewohner besteht ein Grossteil des Lebens in einer Pendelbewegung zwischen Wohnung und städtischem Arbeitsplatz. Ständige Neuorientierung und hohe Einsatzbereitschaft ist erforderlich und Grundvoraussetzung für den Erfolg.

Der Rückzugsort «Wohnraum» gewinnt an Bedeutung. Der Schutz vor dem Draussen wird in den neuen Siedlungen – wie auch in «Impression Kunming» – durch mit Codes gesicherte Eingangstüren zu den Wohnhochhäusern gewährleistet. Es gibt keine Namensschilder. An der Wohnungstür fehlt jede Angabe zur Bewohnerschaft der jeweiligen Wohnung. Auch eine Klingel fehlt. Nur der Zahlencode auf der Wohnungstür gibt eine Orientierung. «Bis man zum Kern im umfriedeten Raum – dem Innersten – vorgedrungen ist, müssen häufig mehrere Grenzen oder Schwellen passiert werden.» (Schoon 2008, S. 145)

Die Aussenanlagen der abgeschlossenen Nachbarschaften bieten den notwendigen Raum für die Kommunikation und die vertraute Gemeinschaft. Hier werden Kontakte ausserhalb der eigenen vier Wände geknüpft und Nachbarschaft gepflegt. Eine wichtige Funktion kommt dabei der ältesten Generation zu. Das untersuchte Wohnquartier ist ein «Drei-Generation-Quartier». Die Kontakte werden vorwiegend über die älteste Generation hergestellt, während die mittlere Generation berufstätig und häufig abwesend ist. Die «Alten» bilden den «sozialen Kitt». Sie schaffen die Verbindungen und aktivieren das Zusammenleben im Quartier. Die Wohnungen sind für diese «Drei-Generationen-Belegung» auch vorbereitet.

Jiang Rui Chang ist ein Vertreter dieser Generation. Er ist dreiundachtzig Jahre alt und war früher Primarlehrer. Seine Frau ist vor einigen Jahren gestorben und er lebt hier zusammen mit seinem zweiten Sohn und mit dessen Ehefrau. Er wohnt in einer Parterrewohnung, die sein Sohn, Techniker von Beruf, seinerwegen ausgewählt hat, damit er direkt von der Wohnung spazieren gehen und sich auf der Bank vor dem Wohnblock sonnen kann, was seine Lieblingsbeschäftigung ist. Hier haben wir ihn angetroffen und das Gespräch mit ihm gesucht. Hier wird er jeweils zum Mittag- und zum Abendessen von der Schwiegertochter abgeholt. Jiang Rui Chang liebt das grosszügige Quartier, die Ruhe und die Sonne. Was er überdies sehr schätzt ist der Gratis-Shuttleservice mit den Elektrofahrzeugen, der vor allem von den betagten Bewohnerinnen und Bewohnern des Quartiers genutzt wird.

Jiang Rui Chang.

Das einzige, was die alten Menschen vermissen, ist ein Gemüsegarten. Das betont auch die 34-jährige Yang Qiao Li, wenn sie von ihren Eltern erzählt. Yang Qiao Li wohnt seit zwei Jahren in diesem Quartier – zusammen mit ihren Eltern, ihrem Ehemann und ihrer Tochter. Auch sie ist hierher gezogen, weil vor allem ihre Eltern die Ruhe hier sehr schätzen. Es sei ruhig und alles sei überschaubar. Die Eltern verlieren sich nicht. Es habe Obstbäume, an denen man sich frei bedienen dürfe. Yang Qiao Li betont, wie hilfsbereit die Menschen hier seien, dass man gut zueinander schaue und die Kinder umsorgt würden. Das sei nicht so gewesen, wo sie vorher gelebt habe. Für sie ist «Impression Kunming» ein Ort der Stille, der Ruhe und der Langsamkeit. Die Menschen hätten Zeit füreinander. Und die Autos hätten keinen Zugang. Auch ihre Eltern nutzen den Shuttleservice täglich. Nebst den fehlenden Gemüsegärten seien das zweite Manko die fehlenden Parkplätze. Diese würden nun nachgebaut.

Yang Qiao Li.

Auch Lu Wen Li, Mitte vierzig, Leiterin des städtischen Kinos von Kunming, wohnt mit ihrem Ehemann in diesem Quartier, im 14. Stock des Gebäudes 48. Sie ist zum zweiten Mal verheiratet. Kinder hat sie keine. Es hat sie eher zufällig in dieses Quartier verschlagen. Für Lu Wen Li ist es wichtig, weit weg vom Lärm zu sein und in der Nähe eines Naherholungsgebietes zu wohnen. In der Nähe liegt der

«Golden Temple». Da fährt sie häufig mit dem Fahrrad hin und meditiert. Ausserhalb der Mauern des Quartiers allerdings habe es nichts, was ihr gefalle. Früher ging sie in das gleich anschliessende traditionelle Dörfchen und kaufte dort vor allem Gemüse ein. Doch dieses lebendige Dörfchen mit dem wunderschönen Dorfbrunnen gibt es nicht mehr. Das gesamte Dorf sei abgerissen worden, erzählt sie. Dass um dieses Quartier herum nichts mehr von Früher vorhanden ist, führe dazu, dass das Quartier sehr unbelebt und eigentlich ein «Schlafquartier» sei. Die nachbarschaftlichen Kontakte sind Lu Wen Li sehr wichtig. Dies gilt auch für alle anderen, mit denen wir gesprochen haben. Man hilft und unterstützt sich gegenseitig. Obwohl Lu Wen Li die Ruhe liebt, vermisst sie die Lebendigkeit und die Farbigkeit im Quartier und bewundert den Mut von einigen Bewohnerinnen und Bewohnern, die ihre Wolldecken draussen auf der Wiese und über den Brückengeländern durchlüften und wärmen. Ausserdem vermisst sie die Möglichkeit, innerhalb des Quartiers Sport zu betreiben. Es sei ihnen beim Kauf der Wohnung versprochen worden, dass es ein Schwimmbad und ein Fitnesszentrum geben werde. Das sei nicht eingehalten worden. Schön sei, dass die Alten des Quartiers sehr viel organisieren. Dadurch sei das Quartier nicht ganz Schlafquartier. Demnächst ziehen auch bei Lu Wen Li und ihrem Ehemann ihre Eltern ein. Sie freut sich darauf. Der einzige Wehrmutstropfen wird auch für ihre Eltern der fehlende Gemüsegarten sein, wie Lu Wen Li meint.

Lu Wen Li.

Während des Aufenthalts in Kunming wurden neben «Impression Kunming» auch ältere Siedlungen in Kunmings besichtigt, um einen Vergleichshorizont zu schaffen. Die Analyse der anschliessenden Gespräche und Planmaterialien führte immer wieder auf zwei Kernthemen: Zum einen auf die Zerstörung der ursprünglichen (sozial-) räumlichen Situation und Struktur durch die Enteignung und Umsiedlung der ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner. Zum anderen auf die Thematik der fehlenden Raumaneignungs- und Verwirklichungsmöglichkeiten, was mit dem Begriff «Spacing» gefasst werden kann. Die Möglichkeiten, sich den Raum anzueignen, sind in «Impression Kunming» gegenüber älteren Quartieren weit geringer. So bietet beispielsweise das ältere Quartier «Chunyuan» im Westen der Stadt Kunming den Bewohnerinnen und Bewohnern die Möglichkeit von Pflanzplätzen und kleinen Gärten vor dem Haus. Wäsche wird in den Höfen aufgehängt und der Raum vor

der Tür wird in Besitz genommen. Die «Gates», die das Quartier formal zum «abgeschlossenen Stadtraum» machen, sind längst verlassen. Die nachfolgenden Bilder des Quartiers «Chunyuan» zeigen exemplarisch diese im Vergleich zum Quartier «Impression Kunming» belebte Atmosphäre und den individuell Impressionen des Quartiers «Chunyuan» im Westen Kunmings.

4. Ausblick: Die Rolle der Kunst im Kontext der urbanen Entwicklung

Es wäre selbstverständlich illusorisch anzunehmen, dass man mit künstlerischen Praktiken die rasanten Umwälzungsprozesse in «Impression Kunming» entscheidend beeinflussen könnte. Nicht nur in China gilt, «dass Gesellschaft (und eben auch das urbane Leben) zu stark von ökonomischen Interessen geprägt ist und die PPP (Public-Private-Partnerships) in den letzten Jahren das *Public* dem *Private* (Interesse) unterordnen mussten» (vgl. Holub 2010). Mit dem zu konzipierenden Projekt soll aber der Versuch unternommen werden, mit künstlerischen Praktiken und Interventionen in den öffentlichen und «inversen» Räumen in «Impression Kunming» über zentrale Themen, die von unseren Gesprächspartnerinnen und -partnern angesprochen worden sind und welche sie beschäftigen, einen Dialog anzuregen und eine «Stadt als diskursiven Raum» (Krasny/Nierhaus 2008, S. 11) zu erzeugen. Neben einer gezielten «Imagefindung» im neuen Stadtentwicklungsgebiet, geht es dabei auch um die Schaffung einer Identität im Umstrukturierungsprozess und um Ansätze zur Lösung von vorhandenen Defiziten. Kunst wird in diesem Zusammenhang als kritische Praxis verstanden, kulturelle und urbane Themen für die Stadtbewohner und -bewohnerinnen anschaulich und damit öffentlich zu machen.

Aktuell ist die Kunst im Stadtraum in Kunming vor allem geprägt durch lebensgrosse Figurendarstellungen aus Bronze, Chromstahl oder Stein auf Plätzen und vor Gebäuden. Die Skulpturengruppen illustrieren insbesondere Handlungen und Ereignisse aus dem bäuerlichen und militärischen Alltag. Sie verweisen auf eine gemeinsame Geschichte, sind aber wenig orts- und situationsbezogen. Dazu kommen zahlreiche Exponate, die sich einer symbolischen oder einer rein formalen Sprache bedienen. Als weitere Form von Kunst im öffentlichen Raum sind weitläufige Dekorreliefs im Strassenbild vorhanden, die sich oft über

mehrere hundert Meter erstrecken. Dasselbe gilt auch für Murals oder Wandmalereien.

In unserem Zugang möchten wir von einem weiter gefassten Verständnis von «Kunst im öffentlichen Raum» ausgehen: Von einem weniger objekt-orientierten und stärker situationsbezogenen Kunstverständnis, in dem eine intensive Integration von Kunst, Architektur und Umgebung angestrebt wird. Es geht dabei um Kunstformen, die sich mit urban-kulturellen und sozial-medialen Lebens- und Ausdrucksformen beschäftigen.⁷

Dieser erweiterte Kunstbegriff geht über die Produktion von Objekten hinaus, indem Situationen geschaffen werden, die soziales Handeln ermöglichen und einen Diskurs über Nutzung und Gestaltung von Situationen fördern. Für die künstlerische Produktion bedeutet dies eine Vielfalt von Herangehensweisen und eine grosse Bandbreite von Möglichkeiten, die ein Experimentierfeld entstehen lassen, das Grenzüberschreitungen zwischen Kunst, Theorie und urbanem Raum fokussiert. Als Ausgangspunkt von solchen künstlerischen Produktionen könnte das in «Impression Kunming» geplante Kunstmuseum dienen.⁸

Neben Ausstellungen und Symposien werden «Artist-in-Residence-Programme» entwickelt, so dass gemeinsame Projekte und Workshops einen Dialog ermöglichen und die jeweiligen Blickwinkel erweitern. Installierte Studios räumen dem Publikum die Möglichkeit ein, mit den Künstlerinnen und Künstlern ins Gespräch zu kommen und aktiv auf die Ausstellungen zu reagieren. Im Umfeld des Kunstmuseums entstehen Energien, die das Museumsprogramm ergänzen oder kontrastieren, den urbanen Raum vielfältig lesbar machen und den gesellschaftlichen wie gebauten Kontext für eine differenzierte Betrachtung öffnen. Es entsteht eine Kunstproduktion, die eine Beziehung zum gebauten und sozialen Umfeld aufbaut und Auswirkungen auf das Stadtleben hat. Diese Auswirkungen gehen über das übliche Kunstpublikum hinaus. Es entsteht ein Ort,

7 Zu diesem Thema hat ein Mitglied des Teams, Charles Moser, während dem Aufenthalt in Kunming vor der Belegschaft der beiden Architekturbüros einen Vortrag gehalten.

8 Das geplante Kunstmuseum von 5'000 Quadratmetern ist im Zentrum der Siedlung vorgesehen. Die Umsetzung und Realisation dieses Bauvorhabens liegt im Ermessen der Bauherrschaft. In den Gesprächen mit unseren Projektpartnern zeigte sich die Komplexität dieses Museumsprojektes in Bezug auf den Bau in seiner Form und Funktion sowie in seiner Verschränkung mit dem Betrieb, dem Profil, der Programmierung und deren nachhaltiger Finanzierung. In China wurden in den letzten Jahren verschiedene Museen auf privater Basis erstellt und in Betrieb gestellt. Dabei standen aber immer eine schon vorhandene Sammlung oder eine inhaltliche Setzung als Treiber im Zentrum. Vgl. zum aktuellen Museumsbau in China die Zeitschrift «Du»: «Das Museum im 21. Jahrhundert», 2012, Nr. 823.

der Potenzial für das Denken und Weiterarbeiten mit der Stadt Kunming freilegt, der sowohl herausfordernd als auch inspirierend für die Fragestellungen der transdisziplinären Stadtforschung und Stadtplanung werden kann.

Hierfür bedarf es natürlich neben einer nachhaltigen Finanzierung einer langfristigen Programmierung des Museums und seines Umfelds, wofür verschiedene Partnerschaften notwendig sind – sei dies mit der Stadtadministration, mit politischen Entscheidungsträgern oder mit privaten Organisationen. In der nächsten Phase wird das Potenzial dieses Szenarios herausgearbeitet mit dem Ziel, spezifische städtische oder soziale Strukturen zu vergegenwärtigen und einen Diskurs über die Vielfalt von Stadt zu initiieren sowie den Blick auf die Phänomene der Gegenwart zu schärfen, die von Neubestimmung und Transformationen geprägt sind. Dafür ist der Dialog mit Vertretern und Vertreterinnen der aktuellen chinesischen Kunstszenen zu etablieren, die sich mit den Folgen der Urbanisierung auf den Stadtraum, den Alltag, die Bewohnerinnen und Bewohner auseinandersetzen und die mit ihren Projekten bereits alternative räumliche und körperliche Perspektiven auf die chinesische Stadt erschliessen. Beispielhaft sind hier die Arbeiten von Song Dong, Liu Dahong, Yang Fudong und Hu Yang in Shanghai zu nennen (vgl. Günther 2008). Im ergänzenden Diskurs mit Teilnehmenden aus dem europäischen Umfeld, wie beispielsweise dem «Office for Art, Design and Theory», das die Beziehung von Kunst und ihrem physischen und sozialen Kontext hinterfragt, sind spannende und ungewohnte Positionen jenseits der konventionellen Sicht auf «Impression Kunming» zu erwarten.

Schlussbemerkung

Zhi Wenjun fordert, dass die chinesischen Architekten dem Druck kommerzieller und politischer Interessen Paroli bieten und ihre Integrität als Entwerfer in technischer und ästhetischer Hinsicht aufrechterhalten müssen (vgl. Zhi 2009, S. 11). Er fordert eine verstärkte Beziehung zum lokalen Kontext, zur jeweiligen Geschichte und Kultur. Die Architektur müsse von ihrer gesellschaftlichen Bedeutung und ihrem Entstehungsraum geprägt sein.

Das vorgesehene Projekt soll hierfür Impulse liefern – für einen sorgfältigeren Umgang mit dem Lokalen und mit der Geschichte – indem diese Dimensionen in ihrer Bedeutung erfassbar werden.

Solange der Wohnungsmarkt in China in der oben dargelegten Weise boomt, sehen Bauträger und Planer wenig Grund für die Modifikation ihrer Planungskultur, die bislang kaum Potenzial aus der Bedeutung lokaler und sozialer Belange zieht, um notwendige innovative Lösungen zu generieren. Architektur ist noch immer vorwiegend Konsum- und kaum Kulturgut. Allerdings wird der Verlust der örtlichen Geschichte und Kultur nicht nur von den Bewohnerinnen und Bewohnern, sondern auch von verantwortlichen Personen erkannt und der Umgang mit Tradition und lokalem Kontext wird zunehmend problematisiert. Die geführten Gespräche legen den Schluss nahe, dass auch Planer und Immobilien-Verantwortliche zunehmend bereit sind, sich mit dem Thema «Erinnerung» auseinanderzusetzen. Kunst, Kunst am Bau, Kunst im öffentlichen Raum, Kunst im inversen Raum, künstlerische Interventionen in der Siedlung können diesen Prozess begünstigen, neue Sichtweisen auf die Gegenwart vermitteln und Möglichkeitsräume jenseits des Bestehenden erschliessen.

Literatur

- Baunetz (2009): Baunetzwoche 145. Das Querformat für Architekten. Berlin.
- Chinesische Akademie der Sozialwissenschaften (CASW) (Hg.) (2011): Blaubuch. 7. Dezember 2011.
- Deinet, Ulrich (2007): Sozialräumliche Konzeptentwicklung und Kooperation im Stadtteil. In: Sturzenhecker, Benedikt/ Deinet, Ulrich (Hg.): Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit. Reflexionen und Arbeitshilfen für die Praxis. Weinheim: Juventa, S. 111-137.
- Delitz, Heike (2010): Gebaute Gesellschaft. Architektur als Medium des Sozialen. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag.
- Eberhard, Franz/Scheidegger, Peter/Thoma, Matthias (2010): Kunming Mission Report: Stadtplanung und Verkehr. Im Auftrag der Stadt Zürich. Zürich.
- Eggenberger, Markus/ Schmid, Willy A./Liu, Xue (1999): Shifting from Trend Development to Vision: Implementing a Sustainable Development Concept for Kunming. In: DISP 139, S. 8-12.
- Feiner, Jacques/Salméron, Diego/Joos, Ernst/Schmid, Willy A. (2002): Priming Sustainability: The Kunming Urban Region Development Project. In: DISP 151, S. 59-67.

- Fingerhuth, Carl (1998): Städtebaulicher Dialog mit einer fremden Kultur. In: Schweizer Ingenieur und Architekten, H. 48, S. 939-944.
- Fingerhuth, Carl (2004): Learning from China. Das Tao der Stadt. Basel: Verlag Birkhäuser.
- Fingerhuth, Carl/Joos, Ernst (Hg.) (2002): The Kunming Project: Urban Development in China – a Dialogue. Kunming/Zürch/Basel/Boston/Berlin: Verlag Birkhäuser.
- Günther, Meike (2008): Shanghai Assemblage. Eine Reise durch Geschichten chinesischer Gegenwartskünstler. In: Krasny, Elke/Nierhaus, Irene (Hg.): Urbanografien. Stadtforschung in Kunst Architektur und Theorie. Berlin: Reimer Verlag, S. 81-91.
- Guo, Xiangmin (2006): 走向多元平衡：制度视角下我国旧城更新传统规划机制的变革. (Toward Multi-interest Balance: Transformation of China's Traditional Urban Renewal Mechanism from Institution Perspective). Beijing: China Architecture & Building Press.
- Hasse, Jürgen (2008) (Hg.): Die Stadt als Wohnraum. Freiburg: Verlag Karl Alber.
- Hassenpflug, Dieter (2008): Der urbane Code Chinas. Basel/Boston/Berlin: Verlag Birkhäuser und Gütersloh/Berlin: Bauverlag.
- Hassenpflug, Dieter (2010): The Urban Code of China. Basel: Birkhäuser GmbH.
- Holub, Barbara (2010): Für wen, warum und wie weiter? Die Rolle der Kunst im Kontext urbaner Entwicklungen zwischen Freiraum und Abhängigkeit. In: *dérive*. Zeitschrift für Stadtforschung. Schwerpunkt: Kunst und urbane Entwicklung. Nr. 39, S. 5-10.
- Homfeldt, Hans Günther/Walser, Vanessa (2003): Vergleichen. Facetten zu einer Sozialpädagogischen Komparatistik. In: Neue Praxis, Jg. 33, Heft 3-4, S. 270-287.
- Hu, Xing (1998): City Development and Transportation Policies. In: Schweizer Ingenieur und Architekt, H. 48, S. 949-950.
- Hui, Xiao-xi (2009): An Innovative Typological Analysis on Former Public Housing Areas in Beijing and the Transformation of Relevant Communities. In: China City Planning Review, No. 3.
- Hui, Xiao-xi (2009): The Chinese Housing Reform and the following New Urban Question. In: Qu/Yang/Hui/Sepúlveda (Hg.): The New Urban Question:

- Urbanism Beyond Neo-Liberalism. 4th Conference of International Forum on Urbanism. Amsterdam/Delft, S. 381-392.
- Ivy, Robert (2009): Definition einer zeitgenössischen chinesischen Architektur. Die Verbindung von *Tao* und *Fa*. In: Cachola Schmal/Zhi Wenjun (Hg.): «Zeitgenössische chinesische Architekten». Berlin: Jovis Verlag GmbH, S. 18-19.
- Joos, Ernst (1998): Stadtentwicklung Kunming. Masterplan öffentlicher Verkehr: Die Städtepartnerschaft Zürich – Kunming. In: Schweizer Ingenieur und Architekten, H. 48, S. 934-938.
- Kögel, Eduard (2009): Vom Material zum Raum: Aspekte einer neuen Architektur in China. In: Cachola Schmal/Zhi Wenjun (Hg.): «Zeitgenössische chinesische Architekten». Berlin: Jovis Verlag GmbH, S. 14-15.
- Krasny, Elke/Nierhaus, Irene (2008): Einführung. In: dies. (Hg.): Urbanografien. Stadtforschung in Kunst Architektur und Theorie. Berlin: Reimer Verlag, S. 7-12.
- Lee, Felix (2011): Chinas grosse Urbanisierung. In: «Die Zeit» vom 3. März 2011.
- Li, Baizhang (2011): China's rapid urbanisation: challenges and opportunities. In: SB11 Helsinki World Sustainable Building Conference. Keynote 40:40 Looking back and looking forward (4 of 5). 3 p.
- Lin, Cai (2011): Strategien der Stadterneuerung in China am Fallbeispiel Yangzhou. Diss. D 83. Berlin.
- Löw, Martina (2007): Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Münch, Barbara (2004): Verborgene Kontinuitäten des chinesischen Urbanismus. In: archplus, Zeitschrift für Architektur und Städtebau, Nr. 168 (Chinesischer Hochgeschwindigkeits-Urbanismus), S. 44-49.
- Schmid, Willy/Eggenberger, Markus (1997): Sustainable Urban Development – the Case-study of Kunming, China. In: DISP 130, S. 1-7.
- Schmidt, Thomas E. (2011): Ein Albtraum namens Anting. In: «Die Zeit» vom 6. Oktober 2011.
- Schoon, Sonia (2008): Umfriedung und Draussen in der dichotomen Lebenswelt Shanghai. In: Hasse, Jürgen (Hg.): Die Stadt als Wohnraum. Freiburg: Verlag Karl Alber, S. 133-148.
- Spatscheck, Christian (2011): Methoden der Sozialraum- und Lebensweltanalyse im Kontext der Theorie- und Methodendiskussion der Sozialen Arbeit. URL: <http://www.sozialraum.de>. Datum des Zugriffs: 07. November 2011.

- Stadt Zürich (Hg.) (2007): 25 Jahre Städtepartnerschaft Zürich – Kunming. Zürich.
- Stutz, Werner (2002): Old Town Preservation in Kunming. In: DISP 151, S. 73-78.
- United Nations Department of Economic and Social Affairs (2004): World Urbanization Prospects: The 2003 Revision. New York: United Nations.
- Wehrlin, Matthias (2003): Städtebau in China am Beispiel Kunming. In: Die Volkswirtschaft. Das Magazin für Wirtschaftspolitik, H. 10, S. 63-65.
- Yuan, Yuan (2011): Urbanisierung als Schlüssel zu Chinas Zukunft. In: Beijing Rundschau. 20. April 2011.
- Zhi, Wenjun (2009): China im Umbruch. Zeitgenössische chinesische Architektur im Kontext der Globalisierung. In: Cachola Schmal/Zhi Wenjun (Hg.): «Zeitgenössische chinesische Architekten». Berlin: jovis Verlag GmbH, S. 10-11.